

# Vom Zinn zum Erz – Die Stuttgarter Kunsterzgießerfamilie Pelargus

Wolfgang W. Kress

So verschieden die Denkmäler für Herzog Christoph auf dem Schloßplatz in Stuttgart, für Schiller in Marbach, Uhland in Tübingen und für den Fürsten Karl Anton in Sigmaringen auch sind, eines haben sie doch gemeinsam: Gegossen wurden sie in der gleichen Werkstatt, in der Stuttgarter Kunsterzgießerei Pelargus, die von 1845 bis 1928 bestand.

Vorher waren bereits mehr als hundert Jahre lang Zinngießer mit Namen Pelargus in Stuttgart tätig gewesen: Am 1. September 1738 hatte der Geselle Johann Joseph Pelargus (1710–1785) das Stuttgarter Bürgerrecht erlangt. Sein Vater Thomas war in Pilsen Zinngießer gewesen. Zinngießer mit Namen Pelargus gab es zu dieser Zeit auch in Dresden. Beide führten in ihren Zinnmarken den Storch. Die Familie hatte ursprünglich Biedermann geheißt, bis im Mittelalter ein Familienmitglied wegen seiner Statur und wegen der Störche, die auf dem Dach seines Hauses nisteten, *Langer Storch* genannt wurde. In der latinisierten Form Pelargus ist dieser Name auf die ganze Familie übergegangen. So jedenfalls berichtet es die Leichenpredigt des Generalsuperintendenten der Mark Brandenburg Christoph Pelargus (1565–1633), eines Ahnherrn der Familie.

## Hof- und Militäarakademie-Zinngießer

Der Stuttgarter Bürger Johann Joseph Pelargus heiratete im Oktober 1740 Elisabetha Dorothea, die Tochter des örtlichen Zinngießermeisters Ludwig. Nach den strengen Zunftregeln konnte Pelargus erst nach dem Tod des Schwiegervaters im Jahr 1742 Meister werden. Er übernahm dessen Meisterzeichen, eine tanzende Gestalt. Ein Jahr später ernannte ihn Herzog Karl Eugen zum Hofzinngießer. Sein Sohn Christian Ludwig Pelargus I (1751–1796) wurde 1769 Meister und führte im Meisterzeichen wieder den Storch. Neun Jahre später übertrug ihm der Herzog auf Bitten des Vaters das Amt des Hofzinngießers. Der Herzog nahm regen Anteil an der Arbeit des jungen Meisters und, nach dem Tagebuch der Franziska von Hohenheim, 1781 auch an *des Pelargus seinem haus Bau* in der Lastings Gaß, der späteren Engestr. 7 bei der Markthalle.

Als der *Hof- und Militäarakademiezinngießer*, wie er im Stuttgarter Totenbuch bezeichnet wird, überraschend stirbt, ist der älteste Sohn Christian Ludwig II (1783–1843) gerade dreizehn Jahre alt. Er kann die Werkstatt erst 1802 als Meister übernehmen. Spätestens 1822 wird er Hofzinngießer, zehn Jahre da-

nach Obermeister. Mit seinem Sohn Christian Ludwig III (1812–1888) findet in der vierten Generation die Tradition der Stuttgarter (Hof-)Zinngießer Pelargus ein Ende. Von zinnernen Bettschüsseln und Arztspritzen über Eßgeschirr bis hin zu kirchlichen Geräten war bei Pelargus vielerlei hergestellt worden. Allein das Kunstinventar des Rems-Murr-Kreises verzeichnet mehr als zwei Dutzend Abendmahlskannen, Kelche, Taufbecken und ähnliches. Das Württembergische Landesmuseum im Alten Schloß zu Stuttgart besitzt auch profane Dinge wie Deckelschüsseln, eine Weinkanne, einen Becher und ein Salzgefäß. Der jüngere Bruder von Christian Ludwig II, Wilhelm Ludwig Pelargus (1789–1867), war beim Tod des Vaters erst sieben Jahre alt. Der Bruder hat ihn später zu sich in die Lehre genommen. Um 1815 wird er Meister, 1846 sogar Vorstand der Stuttgarter Zinngießer. Sein Geschäft in der Marktstr. 1 hatte es schwer gegen die Konkurrenz des älteren Bruders.

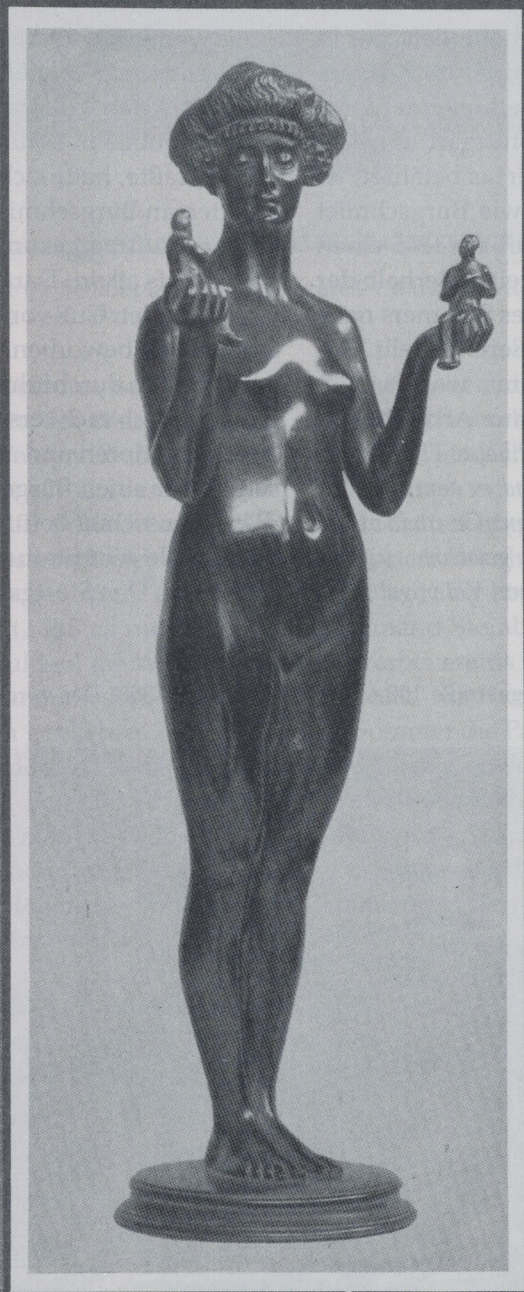
Begeisterung fürs Stuttgarter Schillerdenkmal:  
Wilhelm Pelargus will in Erz gießen

Trotzdem wollte der Sohn Wilhelm (1820–1901) eigentlich den Betrieb fortführen und war nach der Konfirmation beim Vater in die Lehre gegangen. Kurz vor Ende der Lehrzeit hatte ein Ereignis die beruflichen Absichten des jungen Zinngießergesellen ins Wanken gebracht: Am 8. Mai 1839 war das Stuttgarter Schillerdenkmal feierlich enthüllt worden. Die Königliche Erzgießerei in München hatte das Denkmal nach einem Modell von Bertel Thorvaldsen gegossen. Mit der Begeisterung über das gelungene Werk war bei Wilhelm Pelargus der vorläufig unerfüllbare Wunsch erwacht, solche Denkmäler selbst zu gießen. Er wollte den Schritt vom Zinn zum Erz wagen.

Im Mai 1841 ging Pelargus auf Wanderschaft, für ein Jahr in eine Zinngießerei nach Frankfurt und für ein halbes Jahr nach München zum bayrischen Hofzinngießer Johann Baptist Knoll. Dann bekam er die große Chance, in die Erzgießerei von Daniel Burgschmiet in Nürnberg einzutreten. Wilhelm Pelargus war ein Stuttgarter und Schwabe von offener Herz-

Das aufwendig gestaltete Titelblatt des Katalogs, mit dem der Königlich Württembergische Hoferzgießer Hugo Pelargus zu Beginn des Jahrhunderts für die Produkte seiner Werkstatt geworben hat. ►





INHABER DER GOLD.  
MEDAILLE FÜR KUNST  
UND WISSENSCHAFT  
AM BANDE DES  
FRIEDRICHSORDENS

**HUGO PELARGUS**  
**KGL. WÜRTT. HOFERZGIESSER**  
**KUNST- UND METALLGIESSEREI**  
**STUTTGART**

INHABER DER  
GOLD. MEDAILLE  
BENE MERENTI  
VON FÜRSTLEOPOLD  
VON HOHENZOLLERN



lichkeit, von tiefer Religiosität, tüchtig und strebsam. Diesen Charakterzügen hatte er es zu verdanken, daß jedermann ihm Wohlwollen entgegenbrachte; Fabrikant Burgschmiet schenkte ihm nach kurzer Zeit vollstes Vertrauen sowie seine ganze Zu-  
neigung.

Ungefähr 2½ Jahre lang lernte Wilhelm Pelargus in Nürnberg. Während dieser Zeit wurde dort das im August 1845 enthüllte Bonner Beethovendenkmal gegossen. Als Pelargus nach Stuttgart zurückkehrte, stand in seinem Zeugnis, er sei befähigt, jeden Auftrag so gut auszuführen wie Burgschmiet selbst. Sein Vater hatte ihm im Frühjahr 1845 einen Weinberg vor dem Wilhelmstor, weit außerhalb der Stadt, gekauft und dort im Laufe des Sommers nach einer Skizze des Sohnes eine Gießerei erstellt. Als Wilhelm Pelargus im August eintraf, war das Gebäude schon so weit, daß er mit seiner Arbeit beginnen konnte. *Geld hatte ich keins, wohl aber 11 000 Gulden Schulden. Mein Vermögen bestand in dem, was ich gelernt hatte, in meinem Fleiß und meiner Gesundheit, im Credit, den mir mein irdischer Vater gewährte, und in dem Segen, den mir mein himmlischer Vater gab, be-*

schreibt er seine Lage in einem Vermächtnis an seine Kinder.

Eigene Werkstatt und erster Auftrag:  
Jubiläumssäule

Aber wenigstens hatte Wilhelm Pelargus einen ersten Auftrag. Der ständische Ausschuß des württembergischen Landtags, der sich mit der Errichtung der Jubiläumssäule auf dem Stuttgarter Schloßplatz befaßte, hatte sich 1844 wegen der Bronzegußarbeiten an Burgschmiet gewandt; es war jedoch zu keinem Auftrag gekommen, auch nicht für die vier Basisreliefs allein. Daraufhin hatte sich Wilhelm Pelargus für den Guß von zwei der vier Statuen auf der Säulenbasis beworben. Er wollte den Auftrag auf eigenes Risiko durchführen; bei einer negativen Beurteilung durch sachverständige Künstler hätte er den Auftrag verloren und alle Kosten selber tragen müssen. Sogar einen Bürgen wollte er stellen. Der ständische Ausschuß befürchtete Farbunterschiede und vergab alle vier Statuen an die Kgl. Erzgießerei in München. Den Stuttgarter Pelargus wollte man aber

Die Gießerei Pelargus in Stuttgart, Olgastraße 100 A, gemalt im Jahre 1858. Der vordere Teil des Anwesens ist bis heute unverändert.







Jubiläumssäule auf dem Stuttgarter Schloßplatz. Das Bronzerelief auf der Seite zum Königsbau hin zeigt die Schlacht von Fère Champenoise vom 25. März 1814.

nicht völlig übergehen und beauftragte ihn wenigstens mit dem Guß von einem der Basisreliefs, auf das die Kgl. Eisengießerei Wasseralfingen verzichten mußte. Das Relief befindet sich auf der Seite zum Königsbau hin und zeigt die Schlacht von Fère Champenoise. Anders als Wasseralfingen hat Pelargus sein Relief in einem Stück gegossen, eine große Leistung, wenn man bedenkt, daß es rund 5,5 m x 1 m groß ist. Von den 3750 Gulden, die Wilhelm Pelargus für seine Arbeit bekommen hat, sind ihm rund 800 Gulden als Gewinn geblieben.

Am 3. September 1846 wurde die Jubiläumssäule König Wilhelm I. übergeben. Pelargus erntete großes Lob für seine Arbeit. Daß manche Fachleute die Ziselierung, also die Nachbehandlung der Oberfläche, bei den Wasseralfingerverliefen für vollkommener ansahen, tat dem keinen Abbruch. Pelargus wurde als Gießer anerkannt, aber größere Aufträge blieben aus. In dieser schweren Zeit goß er einige kleinere Figuren, auch nach eigenen Entwürfen, denn er modellierte selbst sehr gerne.

Auf der Stuttgarter Kunstausstellung von 1848 war Wilhelm Pelargus mit zwei Statuen vertreten, darunter einer *Lurley* von Bildhauer Karl Kopp, mit dem Pelargus später oft zusammenarbeiten sollte. Hin und wieder arbeitete er auch mit Zinn, schließlich war er seit Mai 1846 Zinngießermeister. Nicht vergessen werden sollen auch die Grabdekorationen, die in der Gießerei Pelargus entstanden.

König Wilhelm I. hatte 1847 den Bildhauer Johann W. Braun mit den vier Musen für das gerade umgebaute Hoftheater in Stuttgart beauftragt. Ihr Guß sollte in Zinn erfolgen. Zinn, das damals in ganz Europa zunehmend die teurere Bronze ersetzte, war leichter zu gießen, mußte aber wegen seiner unansehnlichen Farbe mit einem Überzug, aus Bronze oder Gold, versehen werden. Im einfachsten Fall genügte ein Ölanstrich, bei dessen Erneuerung aber

die Feinheiten des Kunstwerkes verloren gingen. Wasseralfingen hatte den Auftrag eigentlich schon erhalten, als sich Wilhelm Pelargus im November 1849 mit einem Brief an den König wandte, um einen früher abgegebenen Kostenvoranschlag, der aus Unerfahrenheit im Zinnguß viel zu hoch angesetzt war, zu korrigieren. Unter der Führung von Ferdinand Steinbeis, dem Vorstand des Stuttgarter Gewerbevereins und späteren Präsidenten der Zentralstelle für Handel und Gewerbe, hatte Pelargus im Sommer die Pariser Gewerbeausstellung besucht und in den einschlägigen Werkstätten und Gießereien die Fortschritte seiner Fachkollegen studiert. Pelargus wollte jetzt zum gleichen Preis wie Wasseralfingen oder jede andere Gießerei liefern. Da teure Transportkosten entfielen, war er damit billiger als die Konkurrenz. Aus Frankreich hatte er das Gipsmodell für ein Figürchen mitgebracht, das er als Beweis für seine Fähigkeiten, in Zinn gegossen, dem König vorstellen wollte. Pelargus hoffte auf das besondere Anliegen des Königs, die heimische Industrie zu fördern, denn die Existenz seiner Gießerei war jetzt ernstlich gefährdet.

Notgedrungen wurde er im Mai 1850 in einem Brief an Oberhofmarschall von Seckendorff deutlicher. Seit vier Jahren habe er keinen Kunstauftrag von irgendeiner Bedeutung erhalten und nun fast gar nichts zu tun: *Was ich kann und weiß, habe ich ganz aus eigenen Mitteln erlernt, nie eine Unterstützung vom König oder vom Staat verlangt; hat mich freilich auch niemand dazu beauftragt, aber der eigene innere Trieb zu so etwas ist doch mehr wert.* Er wolle kein Geld, sondern nur die Chance, seine Fähigkeiten beweisen zu dürfen und damit bekannt zu werden. Wasseralfingen könnte auch ohne diesen Auftrag bestehen, er aber nicht. Pelargus bot einen Bürgen an und wollte sich erneut dem Urteil eines unparteiischen Künstlers unterwerfen. Der Oberhofmarschall unterstützte



ihn beim König, der am 8. Juli 1850 zustimmte. Pelargus bekam den Auftrag und suchte sich die Muse der Tragödie, Melpomene, für den Probeguß aus. Bereits am 11. November bescheinigte Bildhauer Albert Guldenstein, die Statue sei nicht nur originalgetreu, sondern sogar sehr gelungen. Bis August 1851 hatte Pelargus auch den Guß der übrigen Musen durchgeführt. Unbeschadet vom Brand des Hoftheaters im Jahre 1902, wurden sie im letzten Krieg schwer beschädigt. Die Reste befinden sich heute im Städtischen Lapidarium Stuttgart.

König Wilhelm und Kronprinz Karl  
besuchen die Werkstatt des Kunsterzgießers

König Wilhelm I. hatte es sich nicht nehmen lassen, der Werkstatt selbst einen Besuch abzustatten und sich an Ort und Stelle über den Guß der Musen zu informieren. Die Einrichtung, die Leistung und die Persönlichkeit des Gießers hatten ihn völlig zufriedengestellt, weitere Aufträge sollten folgen. Für die Wilhelma goß Wilhelm Pelargus nach Entwürfen von Albert Guldenstein 1852 eine Hirschgruppe – Wölfe reißen einen Hirsch –, ein Jahr später eine Sauhatz mit drei Hunden und kurz darauf eine Bärenhatz als Pendant. Die im letzten Krieg beschädigten Figuren stehen noch heute am Aufgang zur Terrasse hinter der Wilhelma. Ein zweiter Abguß der Hirschgruppe für einen unbekanntes Kölner Privatmann wurde 1854 auf der Münchener Kunstausstellung gezeigt. Auch mit Fabeltieren verzierte Kandelaber wurden dort ausgestellt. Sie waren für Schloß Rosenstein bestimmt, wo noch andere reich verzierte Kandelaber aufgestellt werden sollten, die Pelargus nach Modellen von Guldenstein in Zink gegossen hatte.

Ebenfalls bei Pelargus wurden die beiden Löwen vor Schloß Rosenstein gegossen. Im Herbst 1853 hatte Albert Guldenstein Modelle von zwei liegenden Hirschen für die Rückseite des Schlosses geliefert. Ihr Guß sollte erst im nächsten Haushaltsjahr erfolgen. Da Pelargus aber einige seiner vier oder fünf tüchtigen Gehilfen über den Winter mangels Aufträgen hätte entlassen müssen, befahl der König die sofortige Ausführung der beiden Hirsche und von zwei Kandelabern. Damit war die Gießerei Pelargus rund sechs Monate lang voll beschäftigt. Nur wenige Kandelaber haben den Krieg überstanden. Die Hirsche sind zerstört worden, ebenso die Löwen, die man in Stein nachgearbeitet hat.

Schließlich sollte das Tor am Eingang zum Rosenstein von der Prag aus durch einen Löwen würdig bekrönt werden. Um die Kosten niedrig zu halten, ließ König Wilhelm I. durch Pelargus den Löwen vor



Der Götterbote Merkur auf der ehemaligen Wassersäule bei der Alten Kanzlei in Stuttgart; Zinkguß vergoldet. 1862 nach einem Entwurf von Ludwig Hofer gegossen.

dem Neuen Schloß in Gips abformen, 1858 in Zink neu gießen und – damit es nicht ganz so auffiel – seitenverkehrt aufstellen. Das im Krieg zerstörte Wappenschild war deswegen gedreht worden. Kronprinz Karl und Kronprinzessin Olga waren beim Guß zeitweise persönlich zugegen. Vom Schwäbischen Merkur erhielt *unser bekannter und tüchtiger Erzgießer* nun volles Lob. Es bleibt zu hoffen, daß der Löwe bald ein neues Wappenschild bekommt.

Es folgten Aufträge für den Stuttgarter Schloßplatz: Zum Abschluß der Neugestaltung der ehemaligen Wassersäule an der Alten Kanzlei wurde im Juni 1862 auf deren Spitze der Götterbote Merkur aufgestellt. Hofbildhauer Ludwig von Hofer hatte ihn nach dem Florentiner Original von Giovanni da Bologna modelliert. Der Guß erfolgte in Zink mit Goldüberzug. Die schwierigste Arbeit war aber, die Figur unversehrt auf ihren luftigen Standort zu bringen. Der Götterbote geriet auch 1945 nicht ins Wanken, als er für Schießübungen erhalten mußte.



Was wäre der Stuttgarter Schloßplatz ohne die beiden Wasseralfinger Brunnenschalen, die zum 80. Geburtstag von König Wilhelm I. am 27. September 1861 aufgestellt wurden? Erst zwei Jahre später wurden zusätzlich je vier Genien angebracht, die symbolhaft Flüsse des Landes darstellten, so die Fils mit der Schafzucht und den Kocher mit dem Bergbau. Die Modelle von Bildhauer Karl Kopp wurden in Zink mit Bronzeüberzug hergestellt. Viele Jahre waren sie eine Zierde des Schloßplatzes, bis vier der acht Figuren in den Nachwirren des Krieges verschwanden. Gleichzeitig sollte an der Ecke Marien-/Reinsburgstraße ein Stuttgartia-Brunnen eingeweiht werden. Das Wasser hätte jederzeit aus den Hälsen von drei Schwänen fließen können, aber die Dame Stuttgart, die mit Schild und Schwert fast kriegerisch anmutend die Stadt verteidigen sollte, hatte sich bei Bildhauer Ernst Rau und bei Pelargus verspätet. Die Einweihung wurde auf den nächsten Geburtstag verschoben, den König Wilhelm I. jedoch nicht mehr erlebte. Ohne Feier wurde der Brunnen in Betrieb genommen. Im Krieg ist er zerstört worden.

Mit dem Tod des Königs hatte Wilhelm Pelargus seinen größten Förderer verloren, der durch viele Besuche in der Werkstatt sein großes Interesse bekundet hatte. Die Bekanntheit, die Pelargus dadurch erlangt hatte, sicherte die Zukunft seiner Gießerei. König Karl und Königin Olga unterstützten die Gießerei weiter; so waren für die Villa Berg zwei lebensgroße Hunde gegossen worden, die Guldstein nach den Lieblingshunden des Königs modelliert hatte. Bis zum Krieg hielten sie am Ausgang zur Terrasse Wache.

Neben den Arbeiten entstanden bei Pelargus immer mehr Grabplatten und Grabschmuck. Auf den Stuttgarter Friedhöfen finden sich einige Beispiele solcher Arbeiten. Bei Ausstellungen wie 1869 in Stuttgart und 1876 im Münchner Glaspalast war Pelargus mit Kreuzifixen vertreten, die er in verschiedenen Größen aus Zink, bronziert, vergoldet oder versilbert, das Kreuz aus Eisen oder Holz, anbot.

Unter den württembergischen Künstlern hatte sich die Zuverlässigkeit der Gießerei nun herumgesprochen, und mit Ernst Rau entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit: Wilhelm Pelargus fertigte 1865 die Uhlandbüste, die heute auf der Uhlandshöhe steht, und drei Jahre später die Büste des Historikers Konrad Pfaff für die Esslinger Maille. Ein großer Auslandsauftrag schloß sich an: Nach Modellen von Rau goß Pelargus für das Hauptportal des neuen Züricher Hauptbahnhofs eine Gruppe mit der Hel-



Blick in die Werkstatt von Hugo Pelargus: Arbeiter machen den Guß eines Denkmals des Chemikers Robert Wilhelm Bunsen fertig.

vetia, als Schützerin des Verkehrswesens, und den personifizierten Figuren der Schifffahrt und des Landverkehrs. Vor wenigen Jahren renoviert, ist die Gruppe ein Juwel dieses Bahnhofs.

Die bedeutendste Arbeit von Ernst Rau ist das Marbacher Schillerdenkmal. Schiller hat den Blick nach oben gerichtet, in den Händen hält er Stift und Papierrolle. Da Ernst Rau im August 1875 überraschend gestorben war, mußte Wilhelm Pelargus den Guß allein vollenden. Die Enthüllung des Denkmals am 8. Mai 1876 in Marbach am Neckar wurde zu einem Höhepunkt in seinem Schaffen. König Karl zeichnete Pelargus für diese Arbeit mit der *Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft* aus. Weitere Abgüsse dieses Denkmals gingen später nach St. Louis und Chicago.

#### Der Guß großer Denkmäler

Bereits im Sommer 1873 war in Tübingen das Uhland-Denkmal enthüllt worden. Streit hatte es um





Hauptportal des Züricher Bahnhofs in aller Pracht der Gründerjahre: Helvetia, Beschützerin des Verkehrswesens, flankiert von Personifizierungen der Schifffahrt und des Landverkehrs. Diese Gestalten sind auf der rechten Seite hervorgehoben. Die Figuren stammen aus der Werkstatt des Erzgießers Hugo Pelargus in Stuttgart.

die Vergabe der Gußarbeiten gegeben, da einige Professoren standhaft für die damals bekannteste deutsche Erzgießerei, die Gießerei Lauchhammer, plädierten, obwohl der Dresdner Bildhauer Gustav Kietz, von dem das Modell stammte, keine Einwendungen gegen Pelargus machte. Erst nachdem Pelargus geordnete Finanzen und eine gute Werkstatt bestätigt worden waren, wurde er nach einer Kampfabstimmung mit dem Guß beauftragt. Der Schwäbische Sängerbund ernannte Wilhelm Pelargus für seine perfekte Arbeit zum Ehrenmitglied. Im Auftrag des Deutschen Schützenbundes hatte er 1878 die Büste des verstorbenen Herzogs Eugen von Adolf Fremd für die Stuttgarter Eugensstaffel und einmal für Karlsruhe in Schlesien gegossen. Die Stuttgarter Büste wurde im Krieg eingeschmolzen.

Die Werkstatt von Wilhelm Pelargus bestand 1845 nur aus drei Räumen: Im ersten wurden Gußformen für den Sandformguß hergestellt, später auch die Formen für das Wachsaußschmelzverfahren. Im zweiten Raum fand der eigentliche Guß statt, zuerst nur mit einem Tiegelofen, in dem das Metall in Tiegeln erhitzt wurde, bald aber auch mit einem

Flammofen, von dem aus das flüssige Metall über Rinnen direkt zur Gußform geleitet werden konnte. Im dritten Raum wurde das gegossene Werk von Gußspuren befreit und, je nach Auftrag, mit einem Überzug versehen.

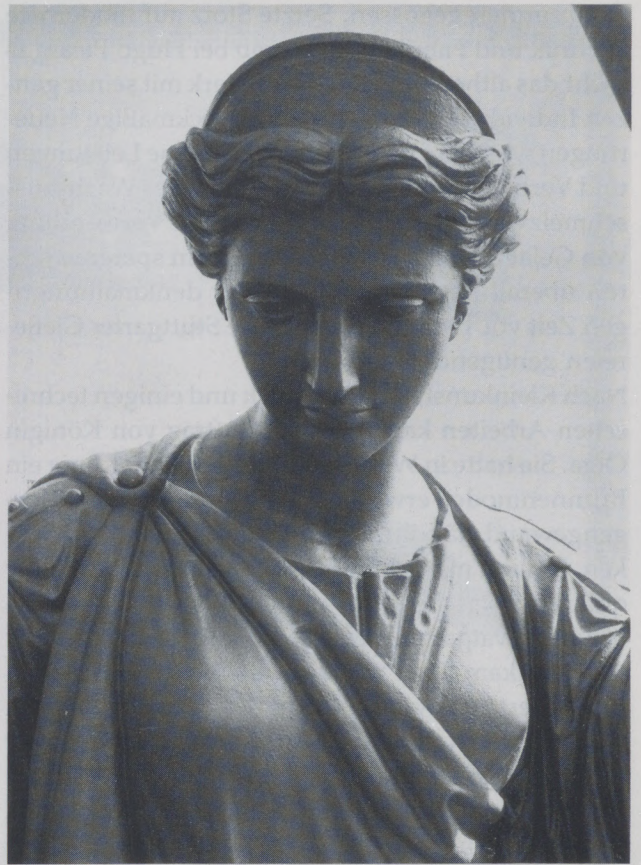
Nachdem 1851 die Existenz der Gießerei gesichert schien, begann Pelargus mit der Planung eines Wohngeschosses über seiner Werkstatt. Deren Adresse war nach *Vor dem Wilhelmstor* und *Neue Weinsteige* seit jener Zeit in *Olgastraße* umbenannt. Gleichzeitig mit dem Umbau wurde die Werkstatt vergrößert. Neben Kunst wurden seit 1877 auch technische Stücke bei Pelargus gegossen. Mit Adolf Gross hatte er eine Tempergießerei unter dem Namen *Stuttgarter Weichgussfabrik von Gross und Pelargus* gegründet. Gross war Lehrling bei Pelargus gewesen und später Leiter einer Tempergießerei in Hagen. Am 16. Juni 1877 erfolgte der erste Temperguß; dabei wird das Gußstück über längere Zeit bei hohen Temperaturen erhitzt, um besondere Oberflächeneigenschaften zu erhalten. Hergestellt wurden u. a. Türdrücker und Zimmerschlüssel. In der Werkstatt herrschte drangvolle Enge, denn zwei Temperöfen, eine Temperhütte und ein neuer Tie-



gelofen waren eingebaut worden. Um den Belangen der immer näherrückenden Nachbarn zu entsprechen – erste Häuser standen bereits direkt an der Werkstatt –, wurde ein 18 m hoher Kamin errichtet. Ende 1878 zog sich Wilhelm Pelargus, der gerade zum zweitenmal in den Stuttgarter Bürgerausschuß gewählt worden war, altershalber aus der Firma zurück. Sie blieb bis Herbst 1881 unter dem neuen Namen Gross & Fröhlich in der Werkstatt an der Olgastraße und bezog dann größere Räume in der Heschlacher Müllerstraße, wo sie heute noch besteht. Pelargus führte den technischen Guß allein weiter. So stellte er bei der Stuttgarter Landesgewerbeausstellung 1881 neben lebensgroßen Büsten und zwei Gruppen, darunter eine verkleinerte Kopie des Herzog-Eberhard-Denkmal, Messingringe bis zu zwei Metern Durchmesser aus.

1885: Hugo Pelargus übernimmt die Werkstatt

Wilhelm Pelargus fand nun immer mehr Unterstützung in seinem Sohn Hugo (1860–1931), der nach der Lehrzeit im väterlichen Betrieb, an der Kunstakademie und der Kunstgewerbeschule in Stuttgart studiert und von Erzgießereien in Dresden, Lauchhammer und Wien weitere praktische Kenntnisse erworben hatte. In Lauchhammer war Hugo Pelargus vermutlich beim Guß von Teilen des Nieder-



wald-Denkmal dabei. Seine erste größere Arbeit, noch zusammen mit dem Vater, war die Büste für das Hauff-Denkmal am Hasenberg nach einem Entwurf von Wilhelm Rösch. Zum 1. Juni 1885 zog sich Wilhelm Pelargus ganz aus der Gießerei zurück. Er starb hochgeehrt am 12. Oktober 1901.

Die ersten Arbeiten, für die Hugo Pelargus allein verantwortlich zeichnete, waren noch 1885 die von Karl Kopp geschaffene Büste des Staatsrechtlers Johann Jakob Moser und ein Relief von Wilhelm Rösch für das Denkmal von Julius Haidlen, dem Gründer des Stuttgarter Verschönerungsvereins. Von Rösch stammt übrigens auch das 1890 gegossene Mückenbuble: ein Knabe nach dem Bade patscht nach einer Mücke, die auf seiner Hüfte sitzt. Heutiger Standort: Städtisches Lapidarium Stuttgart. Ganz ohne Schwierigkeiten verlief bei Hugo Pelargus der Start nicht. Im Frühjahr 1886 bat er um Verminderung seines Gewerbesteuersatzes, da er fast keine Aufträge hatte. Das Vertrauen der Künstler und Kunden mußte er sich erst erwerben. Seit einigen Jahren gab es zudem in Stuttgart Konkurrenz: Der frühere Wasseralfinger Gießereiobermeister Albert Stotz hatte seiner 1860 in Stuttgart gegründeten Maschinengießerei seit 1876 eine Firma zur Fabrikation für Bronzeguß und Galvanoplastik unter der Leitung seines Sohnes Paul angeschlossen. Hier wurden das Stuttgarter Kaiser-Wilhelm-Denkmal und der Gala-



theabrunnen gegossen. Setzte Stolz auf modernste Technik und Fabrikation, so gab bei Hugo Pelargus mehr das althergebrachte Handwerk mit seiner ganzen Individualität den Ton an, zweckmäßige Neuerungen wurden übernommen. Für seine Leistungen und Verbesserungen auf dem Gebiet des Wachsuschmelzverfahrens, u. a. durch die Verwendung von Gelatineformen, fand Pelargus in späteren Jahren überall Anerkennung. In der denkmalhungrigen Zeit vor 1914 gab es für beide Stuttgarter Gießereien genügend Arbeit.

Nach Kleinkunst, Grabschmuck und einigen technischen Arbeiten kam 1888 ein Auftrag von Königin Olga. Sie hatte in Wien von Professor Otto König ein Brunnenmodell erworben: Eine junge Frau im Morgenengewand hält ihren kleinen Sohn über ein Becken, um ihn mit einem Schwamm, aus dem Wasser quillt, zu waschen. Der Brunnen sollte im königlichen Privatgarten beim Neuen Schloß aufgestellt werden, kam dann aber an den Olgabau, wo er im Krieg zerstört wurde. Ebenfalls für die Königin wurde 1889 nach dem Modell von Hofbildhauer Ernst Curfess für den Schloßpark in Friedrichshafen ein Brunnen fertiggestellt: Ein Fischer will einem Mädchen einen Kuß rauben. Das Mädchen erschreckt sich, der gefüllte Wasserkrug auf ihrem Kopf gerät ins Wanken und der Fischer erhält einen nassen Guß als Strafe. Königin Olga hatte das Modell beim Wettbewerb für den Brunnen am Eugensplatz gesehen und selbst erworben. Heute befindet sich der Brunnen im Schloß Altshausen.

Für das Denkmal Herzog Christophs den Titel «Königlicher Hoferzgießer»

Zum 25jährigen Kronjubiläum von König Karl wurde 1889 auf dem Stuttgarter Schloßplatz das Herzog-Christoph-Denkmal eingeweiht. Die Statue im spanischen Kostüm hat beinahe doppelte Lebensgröße. In der linken Hand hält der Herzog das Landrecht, mit der Rechten das Schwert. Drei Reliefs am Podest zeigen Szenen aus seinem Leben. Mehr als ein Jahr war Pelargus mit dem Denkmal von Paul Müller beschäftigt gewesen. Das württembergische Königspaar und die Stuttgarter waren begeistert, Hugo Pelargus wurde hoch geehrt: Er erhielt die Goldmedaille für Kunst und Wissenschaft und wurde zum Geburtstag der Königin am 10. September 1889 mit dem Titel *Königlicher Hoferzgießer* ausgezeichnet. Wie andere Residenzstädte hatte nun auch Stuttgart seine Hoferzgießerei.

Eine Ehrung bekam Hugo Pelargus auch für das im Oktober 1890 in Sigmaringen enthüllte Denkmal für den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern. Das Mo-



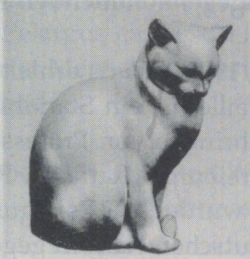
Der Königlich Württembergische Hoferzgießer Hugo Pelargus

dell zum Standbild des Fürsten, am Sockel war ein Relief mit der Germania, hatte Adolf von Donndorf geschaffen. Hugo Pelargus wurde vom Fürsten Leopold für seine Arbeit mit der Goldmedaille *Bene Merenti* ausgezeichnet.

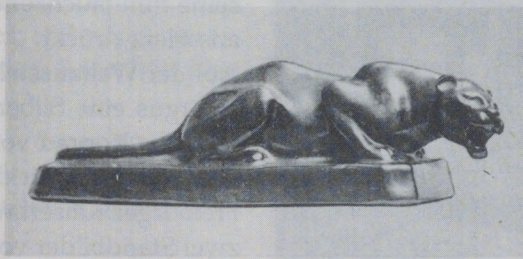
1881 war bei Howaldt in Braunschweig eine Bronzegruppe von Donndorf für einen New Yorker Brunnen gegossen worden: Eine Mutter holt mit ihren beiden Kindern Wasser. Von dem Modell dieser Gruppe hat Hugo Pelargus noch drei Abgüsse hergestellt: Ein nach Amerika ausgewandeter Deutscher stiftete einen Abguß seiner Heimatstadt Zwitau in Mähren; einen weiteren schenkte Donndorf seiner Geburtsstadt Weimar, und ein dritter Abguß im Auftrag des «Vereins zur Förderung der Kunst» war schließlich für den Stuttgarter Paulinenbrunnen bestimmt. Leider wurde dieser im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen. Es wäre wünschenswert, wenn der Paulinenbrunnen seine prächtige Brunnenfigur wieder erhalten würde. Es müßte doch möglich sein, aus Weimar die Erlaubnis zum Abformen zu bekommen.

Die Gießerei Pelargus war 1892 voll beschäftigt. Die Auftragsbücher waren für zwei Jahre gefüllt, als ein Kran in der Werkstatt umstürzte: Hugo Pelargus erlitt dabei einen Beinbruch. Man war gerade mitten im Guß des Frankfurter Schützenbrunnens von Rudolf Eckardt. Besonders eindrucksvoll an dem reich verzierten Brunnen war die sechs Meter hohe weib-





120



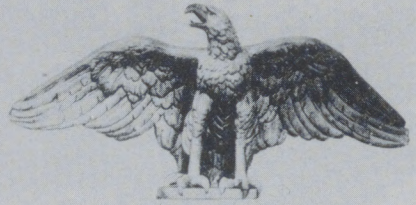
121



122



123



124



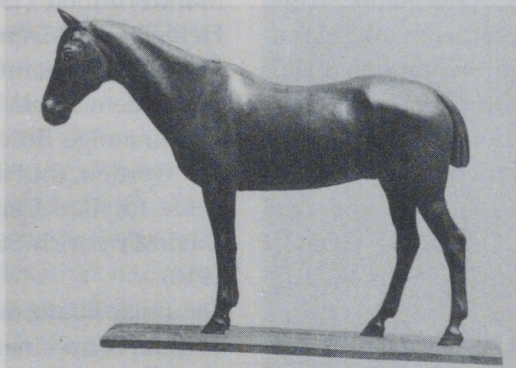
125



126



127



128



129

Eine Seite aus dem Katalog der Kunst- und Metallgießerei Hugo Pelargus in Stuttgart: Katze, Panther, Hahn und Henne, Eule, Adler, Hirsche, Dachshund, englisches Halbblut und Eberkopf. Dekorationsstücke für das gutbürgerliche Wohnzimmer.





Der Stuttgardia-Brunnen Ecke Reinsburgstraße/Marienstraße. Im Zweiten Weltkrieg zerstört.

liche Figur, die mit ihrem rechten Arm einen mit Lorbeer umrankten Schützenbecher emporhielt und damit ein wenig der amerikanischen Freiheitsstatue ähnelte. Dieser Brunnen wurde im Krieg zerstört, ebenso wie das bei Pelargus gegossene Frankfurter Kaiser-Wilhelm-Denkmal (Franz Krüger, 1895). Es folgten 1895 das Denkmal für den Karlsruher Oberbürgermeister Lauter (Hermann Volz), 1896 Kriegerdenkmäler für Hockenheim und Mannheim sowie ein Jahr später für Emmendingen. In der König-Karl-Halle des 1896 eröffneten Stuttgarter Landesgewerbemuseums standen bis zur Zerstörung im letzten Krieg die Gruppen «Handel» und «Gewerbe», die Pelargus nach Modellen von Emil Hundrieser gegossen hatte. Ebenfalls zerstört wurde das Gerok-Denkmal am Alten Schloß (1898, Adolf von Donndorf).

Hugo Pelargus war auf vielen Ausstellungen vertreten und wurde dort einige Male ausgezeichnet. Auf der Stuttgarter Elektro- und Kunstgewerbeausstellung 1896, wo er u. a. mit einer Schiller-Statuette, von seinem Vater modelliert, und der verkleinerten Ausführung der Nymphengruppe von Dannecker aus dem Schloßgarten vertreten war, bekam er eine Goldmedaille. Besonderes Interesse fand eine Bron-

zengruppe des Frankfurter Bildhauers Josef Kowarzik. Sie zeigt einen Schmied nach der Arbeit, wie er seine ihm jauchzend entgegenkommenden Kinder ans Herz drückt.

Auf der Weltausstellung 1900 in Paris erhielt Hugo Pelargus eine Silbermedaille für ein Standbild des Herzogs Konrad von Zähringen von Professor Fridolin Dietsche für das Freiburger Rathaus. Für die Freiburger Kaiserbrücke wurden bei Pelargus auch zwei Standbilder von deutschen Kaisern gegossen. Diese Arbeiten sind im Krieg zerstört worden.

#### Fünf Schmelzöfen und 35 Arbeiter

Die Werkstatt war mit diesen Aufträgen gewachsen. Hugo Pelargus hatte schon bei der Übernahme des Betriebs einen neuen Flammofen einbauen lassen; fünf Schmelzöfen waren damit vorhanden. 1890 wurde ein Lagerraum zum Aufbewahren von Modellen angebaut; fünf Jahre später kamen ein kleines Atelier und ein neuer 25 m hoher Kamin dazu. Weitere Jahre danach wurde das Werkstattgebäude auf elf Meter Arbeitshöhe aufgestockt. Die Temperhütte mußte einem neuen Wärmeofen und einer Gußputzmaschine weichen. Die Gießerei mit ihren 35 Arbeitern war jetzt beinahe völlig von Häusern umgeben; Klagen über Lärm- und Geruchsbelästigungen wurden laut. Die Gießerei Pelargus bekam deshalb 1903 strenge Auflagen erteilt; so durfte statt mit Steinkohle nur noch mit dem abgasärmeren Koks gefeuert werden, und die Entlüftung der Werkstatt mußte verbessert werden.

Weitere große Arbeiten der Gießerei Pelargus waren das Denkmal für den Wormser Oberbürgermeister Kuchler (1904, Johannes Hirth), für Karlsruhe den Stephansbrunnen (1905, Hermann Binz) und einen Marktbrunnen (1908, Friedrich Ratzel) sowie das Heidelberger Denkmal für den großen Physiker Bunsen (Hermann Volz, 1908). Dazu kommen von Erich Kiemen ein Standbild von König Karl für die gleichnamige Brücke; es ist im Krieg eingeschmolzen worden, und das Berthold-Auerbach-Denkmal, beide für Bad Cannstatt, und das Ludwigsburger David-Friedrich-Strauss-Denkmal (Ludwig Habich, 1910).

Die stolze Bilanz der Gießerei konnte Hugo Pelargus 1912 in Form eines Firmenkatalogs vorstellen. Auf 140 Bildern wurde eine kleine Auswahl der Arbeiten aus seiner Gießerei präsentiert. Kleinplastiken, nach antiken Originalen oder von zeitgenössischen Künstlern wie Emil Kiemen, Ludwig Habich, Daniel Stocker, Rudolf Bosselt, Hermann Volz, Adolf und Karl von Donndorf oder Gustav Rheineck. Vorgestellt wurden auch Büsten, Reliefs und Tierplasti-



ken, darunter solche von so bekannten Künstlern wie Christian Rauch. Der ganze Stolz der Firma waren aber die Denkmäler. Trotz seiner Erfolge blieb Hugo Pelargus ein bescheidener, mehr nach innen gekehrter Mensch, der fest auf dem Boden der Realität stand.

Der Erbe fällt im Ersten Weltkrieg,  
1928 löscht Hugo Pelargus die Glut in den Öfen

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs bedeutete das Ende für große Bronzedenkmale. Der Kunstguß, die Lebensaufgabe von Hugo Pelargus, mußte eingestellt werden zugunsten kriegswichtiger technischer Aufträge. Ein noch härterer Schlag traf die Gießerei im Dezember 1914: Hugo Pelargus junior, der einzige Sohn, fiel im Krieg. 1889 geboren, hatte er schon als Fünfjähriger kleine Plaketten geformt und mit Hilfe des Vaters gegossen. Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Stuttgart war er ein Jahr beim Vater in die Lehre gegangen und hatte dann Hüttenkunde studiert. Sein Interesse am Kunstguß bewies er dabei immer wieder praktisch. 1910 hatte er in Italien die dortigen Kunstgießereien studiert und auch Gelegenheit gehabt, an der Ausführung von Figuren, Gruppen und dem großen Reiterstandbild für das Viktor-Emmanuel-Denkmal in Rom mitzuarbeiten. Über Frankreich kehrte er nach Stuttgart zurück, wo seine Erfahrungen sogleich in der väterlichen Werkstatt Verwendung fanden. In Aachen beendete Hugo Pelargus jun. sein Studium. Seine Doktorarbeit sollte sich mit der Entwicklung des Kunstgusses befassen. Der Krieg machte allen Plänen ein Ende.

Bis nach Kriegsende der Kunstguß wieder gefragt war, verging einige Zeit. Dann kamen die Inflationsjahre, in denen selbst der Verband der Metallgießereien seinen Mitgliedsbeitrag vorzugsweise in Messing, Bronze oder Aluminium bekommen wollte. Treibräder für Haaga, Türgriffrosetten für Daimler, Schaufeln für Werner & Pfeleiderer, diverse Kleinteile für den Feuerbacher Hersteller von Brauereianlagen A. Ziemann oder Metallringe für Terrot, dazu Aufträge für Magirus und Bosch, die Auftragslisten dieser Jahre lesen sich wie Adreßbücher der württembergischen Industrie. War Not am Mann, so half Pelargus auch der Glockengießerei Kurtz aus, mit deren Seniorchef Wilhelm Kurtz ihn eine enge Freundschaft verband; so war bei Pelargus auch schon mal eine Glocke gegossen worden.

Kleinere Kunstaufträge wurden auch wieder ausgeführt für Hermann Binz, Hermann Volz, Rudolf Bosselt oder Karl Albiker. Neue Künstler kamen hinzu, darunter Jakob Fehrle oder Fritz von Gräve-

nitz. Besondere Anerkennung fand Pelargus in diesen Jahren aber für seine Gußmedaillen nach Arbeiten so bekannter Künstler wie Ludwig Habich, August Häußler, Alfred Lörcher, Alfons Feuerle oder Rudolf Pauschinger.

Ende November 1928 schließlich, nachdem die letzten Aufträge abgewickelt waren, erlosch die Glut in den Schmelzöfen der Gießerei Pelargus für immer; die Werkstatt wurde aufgelöst. Wenige Monate nach Vollendung des 70. Lebensjahres starb Hugo Pelargus am 18. Dezember 1931. Bei seiner Beerdigung auf dem Waldfriedhof hatte sich der Himmel über Stuttgart verdunkelt, das Alte Schloß brannte. Ein düsteres Vorzeichen für die Feuerstürme, die wenige Jahre später viele Arbeiten der Kunsterzgießerei Pelargus vernichten sollten.

Zum Andenken an die Kunsterzgießerei wurde sieben Jahre später die alte Stuttgarter Beethovenstraße in Pelargusstraße umbenannt. Trotzdem ist die Kunsterzgießerfamilie Pelargus im Lauf der Zeiten beinahe ganz in Vergessenheit geraten. Die Denkmäler aus ihrer Stuttgarter Werkstatt überall in Deutschland werden bestaunt, die Künstler verehrt und die Gießer vergessen.

Blick auf die Gießerei Pelargus heute; der Kruzifixus ist in Zink gegossen, die anderen Modelle sind aus Gips.

